

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
fern bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in **Wien**: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a.M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 W., resp. der Stempelgebühr à 30 ct.

Ercheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — kr.
Vierteljährig 5 " 50 "
Monatlich 2 " 85 "
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 " — " Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — kr.
Vierteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — kr.
Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich: **Adolf Reissenberger.**
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrancirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Spas-Arges** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Stros** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Klanenburg** bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in **Sikris** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Kronstet** bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **Looco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Berträge franco erbeten werden.

N^o. 160.

Hermannstadt, Donnerstag den 10. Juli 1884.

100. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Juli.

„Wir werden abrechnen“ ist die Ueberschrift des unlängst erwählten Parlaments-Strike-Artikels des Klausenburger „Ellenzel“. — Unter gründlicher Motivierung mögen beide Oppositionen — so rath „Ellenzel“ — erklären, die Regierung habe bei den 1884er Wahlen so viel Gewalt gebraucht, daß das neue Abgeordnetenhaus sich unter den gesetzlichen Formen nicht constituiren konnte. Zu der Adresse möge Seine Majestät gebeten werden, den ungeleglich zu Stande gekommenen Reichstag aufzulösen. Das ist das einzige Mittel gesetzlicher Abrechnung. . . . Der Bescher ist zum Ueberfließen voll. Die Zeit ist da, in der die Opposition sich in das letzte Fort des gesetzlichen Terrains zurückziehen muß. Der halbe Weg ist gar kein Weg. Der parlamentarische Scandal nützt nichts mehr und kann nur dazu dienen, das Niveau unserer legislatorischen Fähigkeit noch mehr herabzudrücken. Es gibt daher innerhalb der Schranken der Verfassung kein anderes Mittel, als die Auflösung des Hauses zu verlangen, das Parlament nicht als wahren Mandatar des nationalen Vertrauens, diese Versammlung nicht als gesetzgebenden Körper des Landes anzuerkennen, die Konsequenz dieser Erklärung zu acceptiren, uns an der Constituierung nicht zu beteiligen, an der Verifikation keinen Antheil zu nehmen, die Schwelle der Sectionen nicht zu betreten, keine Hausbeamten zu candidiren u. s. w. Der Antrag auf Auflösung wird natürlich niedergestimmt werden. Eine weitere Konsequenz dieser Haltung ist, daß alle Mitglieder der Opposition ihr Mandat niederlegen. Die Opposition soll selbst negativ keinen Antheil haben an den „Verordnungen“, welche diese ungeleglich constituirte Versammlung dem Lande dicitiren wird. Die beiden Oppositionen zählen 140 Mitglieder. Stellen wir der Regierung auch diese 140 Vokale zur Verfügung; hat sie doch auch in denselben ihr Glück versucht. Möge sie alle ihre Souveränen um sich versammeln und das ganze Land ihr gehören. — Also Alle, die nicht zur Opposition gehören, sind souvenirte Menschen. Steht dieser Satz in seiner vollen Niederrichtigkeit und denunciatorischen Gemeinheit, so müßte daraus logisch folgen, daß, falls die jegige Opposition jemals zum Unglück des Landes zur Regierung gelangen sollte, auch ihre Anhänger sich den Titel souvenirter Leute gefallen lassen müßten. Wenn Opposition und reiner Charakter, Regierungsanhänger aber mit dem Gegenstande identisch sein soll, dann könnte man mit demselben Rechte Nikolaus Bartha, welcher den verrückten Strike-Artikel zeichnete, als charakterlosen Menschen an den Pranger stellen, falls er, wenn beispielsweise der europaberühmte große Staatsmann von Szombathely in der Nähe von Székely-Udvahely, Gabriel Ugron, Ministerpräsident würde, diesem illustren Genie keine Opposition machen sollte. Wir denken, Herr Bartha würde eine solche Argumentation mit Entrüstung von sich weisen. Nun dasselbe Recht wird er schon so gnädig sein, auch den von ihm als politische Maitreffen bezeichneten Reichstagsabgeordneten zuzugestehen, deren Ehrenhaftigkeit und Ueberzeugungstreue sicher höher taxirt zu werden verdient, als die problematische catilinariische Kritik gewisser oppositioneller Maitreffen. Nach der neuesten Doctrin des „Ellenzel“ müßte jede Minorität ihr Mandat niederlegen. So benehmen sich aber nur ungezogene Kinder, die sofort erklären, daß sie nicht mitspielen, wenn nicht so gespielt wird, daß sie das Spiel gewinnen müssen.

Dem unter Schmerzen geborenen Volkswirtschaftsrathe in Preußen scheint kein langes Dasein beschieden zu sein. Wie die „Schlesische Zeitung“ meldet, soll die Regierung die Absicht haben, den Volkswirtschaftsrath aufzulösen, sobald der Staatsrath ins Leben getreten sein wird. Letzterer soll berufen sein, die Agenden des Volkswirtschaftsrathes zu übernehmen.

Londoner Nachrichten zufolge soll zwischen England und Frankreich ein diplomatischer Schriftwechsel im Gange sein, der die holländische Thronfolge zum Gegenstande habe. Es soll nämlich ein Abkommen in Vorschlag gebracht worden sein, kraft dessen Holland und Belgien schließlich wieder unter belgischer Herrschaft, aber mit abgeordneten Parlamenten und Regierungen vereinigt werden sollen. Deutschland soll mit Luxemburg abgefunden werden.

Li-Fong-Pao versucht durch beruhigende Erklärungen die französische Regierung hinzuhalten. Die Abberufung des Generals Willot ist imminenz, weil er die Katastrophe von Bac-Le durch unzulängliche Streitkräfte verurtheilt.

Die Londoner Konferenz ist nicht gescheitert, aber die Beratungen gehen nur äußerst langsam von statten. Die Schwierigkeiten scheinen nicht durch Frankreich allein verursacht worden zu sein. Tragen nicht alle Zeichen, so hat auch Rußland manche Fragen aufgeworfen, die einem beschleunigten Fortgang der Beratungen nicht förderlich sind. Raum läßt sich daran zweifeln, daß das Substrat der Verhandlungen ein weit ausgedehnteres sein wird, als anfänglich in den Absichten des britischen Cabinetes gelegen war. Mit der bloßen Erörterung der Finanzfrage wird es nicht mehr gethan sein; denn mehr und mehr wird die Ueberzeugung allgemein, daß man die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen dürfe, um endlich einmal das ganze politische Problem Egyptens zur Discussion zu bringen. Das wird gewiß durch die Bedürfnisse der an Egypten zunächst interessirten Mächte erheischt, aber sicherlich ebenso durch die Interessen derjenigen Cabineten, denen daran gelegen sein muß, daß über irgend ein Hoheitsrecht der Pforte nicht ohne diese und nicht nach dem Gutdünken dieser oder jener fremden Regierung entschieden werde.

Die rumänische Ministerkrise scheint ihren Abschluß gefunden zu haben. Tiefgehende Veränderungen haben bei dem Proceß nicht stattgefunden und es ist mehr ein Rollen- als ein Personenwechsel vor sich gegangen. Ausgeschieden ist der Unterrichtsminister, der durch den bisherigen Minister des Innern ersetzt wird, während Bratiانو neben dem Präsidium das Portefeuille für Inneres übernimmt. Ohne Zweifel war die Rückstufung auf die bevorstehenden Wahlen für diese Zusammenkunft des Cabinetes entscheidend. Der Minister-Präsident will offenbar direct die Wahlleitung in Händen behalten und dieses Bestreben ist natürlich genug. Für die innere Situation Rumäniens macht sich ein neues Moment dabei nicht geltend. Die Vereinigung mit den Liberalen und Jungconservativen ist noch nicht erfolgt, doch scheint die Möglichkeit einer solchen nicht ausgeschlossen zu sein und in dieser Richtung hängt wohl Alles von dem Gang und dem Ausfall der Wahlen ab. Unberührt bleibt auch die auswärtige Politik des Königreichs von diesem Wechsel. Wer immer die Leitung der auswärtigen Geschäfte übernehmen mag, der hat in jedem Falle mit den Intentionen des Cabinetes-Chefs zu rechnen. Diese aber haben sich in letzterer Zeit wesentlich geklärt. Dies gilt namentlich von den Beziehungen Rumäniens zu unserer Monarchie. Auf die vielfachen freiwilligen Mißverständnisse, welche früher die Haltung Rumäniens gegen Oesterreich-Ungarn bestimmt haben, scheint doch endlich eine loyalere Auffassung gefolgt zu sein — und gewiß nicht zum Schaden Rumäniens. Jrgend ein vernünftiges Resultat war ja von der Politik der Nergelien und der zur Schau getragenen Besorgnisse nicht zu erwarten, während die freundschaftliche Haltung einen ganz positiven Nutzen für das Land hat.

Ein Telegramm des Madirs von Dongola meldet, daß Debehah Ende Juni von etwa 13 000 Aufständischen angegriffen wurde. Der Angriff wurde nach hartnäckigem Kampfe und beiderseitigen großen Verlusten zurückgeschlagen.

Zur Kompetenz der Municipien. Der Communicationsminister hat an alle mit Municipalrechten ausgestatteten Städte einen Erlaß gerichtet, in welchem er unter Hinweis auf die im G.-Art. XXVIII 1884 enthaltenen Modificationen des G.-Art. X: 1840 betreffend die Kompetenz der Generalversammlung des Municipals-Ausschusses in einigen Wasserangelegenheiten die folgenden Verfügungen trifft: Wenn die Generalversammlung in irgend einer das Wasserrecht betreffenden Angelegenheit bisher noch keinen Beschluß gefaßt hat, so ist die Angelegenheit dem Vicegespan beziehungsweise Bürgermeister zu übergeben, welche in erster Instanz entscheiden. Die zweite Instanz bildet dann der Verwaltungs-Ausschuß. Hat aber die Generalversammlung vor dem Inlebenreten des G.-Art. XVIII: 1884, d. i. vor dem 10. Juli l. J. schon einen Beschluß gefaßt, so ist der Recurs gegen denselben dem Communications-Minister zu unterbreiten. Ebenso sind diejenigen Angelegenheiten dem genannten Ministerium zu unterbreiten, gegen welche bereits einmal an dasselbe der Recurs gerichtet wurde, die aber ohne meritorische Entscheidung behufs Ergänzung oder aus irgend einem andern Grunde zurückgeschickt wurden. Die Durchführung der auf Grund des G.-Art. X: 1840 gebrachten rechtskräftigen, aber noch nicht effectuirten, sowie alle auf Grund des G. XXVIII: 1884 zu fassenden Beschlüsse fällt in die Kompetenz des Vicegespans, beziehungsweise Bürgermeisters.

Zur Staats-Subvention der gr.-orient. Archidiocese.

Die in dem Artikel: „Unsere Tribunalier als Excommunicatoren“ Nr. 154 und 155 unseres Blattes erwähnten Informationen des in Budapest erscheinenden rumänischen Blattes „Vitorial“ hinsichtlich des neueren Normativs, welches der k. ung. Minister für Cultus und Unterricht über den Vorgang bei künftiger Vertheilung der Staats-Subvention an die hilfsbedürftige Geistlichkeit und unbemittelten Kirchengemeinden der siebenbürgischen gr.-or. Erzdiocese festgesetzt hat, lauten in wörtlicher Uebersetzung also:

„Seine Majestät geruhte mit allerhöchster Entschlieung vom 29. Mai 1861 dem gr.-or. Metropolit (*) Siebenbürgens den Betrag von 25,000 fl., und namentlich 1000 fl. zur Erhaltung des theologischen Seminars, 24,000 fl. aber zur Unterhaltung des unteren (subordinirten) Clerus zu genehmigen.

Der Metropolit ward ermächtigt, von diesem Betrage einvernehmlich mit dem Consistorium an einzelne Geistliche zu je 50 bis 100 Gulden, an die Erzpriester aber zu je 200 Gulden verabfolgen zu können.

Gemäß allerhöchster Entschlieung Sr. Majestät vom 8. April 1864 wurde hernach über Einreichungen des Metropolitens ein neuerlicher Betrag von abermals 25,000 Gulden zur Erhaltung des Consistoriums und der Lehranstalten bewilligt, wobei bemerkt wurde, daß die eventuell ersparten Beträge dem theologischen Seminar zuzuwenden sind.

Der letztere Betrag ist zur Beistellung nachstehender Posten bestimmt worden: 1. zur Verbesserung der erzbischöflichen Dotation 4000 fl.; 2. für den erzbischöflichen Stellvertreter 2400 fl.; 3. für vier Consistorialräthe, zu je 1200 fl., 4800 fl.; 4. für den Consistorial-Secretär 800 fl.; 5. Kanzlei-Pauschale 1500 fl.; 6. der Kathedrale 800 fl.; 7. für vier pädagogische Professoren 3700 fl.; 8. für 50 Präparand-Zöglinge, zu je 100 fl., 5000 fl.; 9. für vier Theologen 2000 fl.; zusammen 25,000 fl.

Diese beiden Summen von je 25,000 Gulden wurden ohne jegliche Modification in's Budget (soll wohl heißen des Reichstages, für Cultus

*) Soll wohl heißen dem „Bischof“, da zu jener Zeit die Rumänen bekanntlich noch keinen Metropolitens hatten. Der Uebersetzer.

Feuilleton.

Im Bann.

Novelle von F. E. Reimar.
(Fortsetzung.)

Er sagte ihr dann, daß er hauptsächlich wegen der Traditionen seiner Familie, deren männliche Glieder in ihrer Jugend fast ausnahmslos dem Militär angehört hätten, in seine gegenwärtige Carriere eingetreten sei, daß ihn nun aber schon seit langer Zeit Sehnsucht nach dem späteren Berufe seiner Väter, die alle Landwirthe geworden wären, erfaßt habe, und daß diese neuerdings durch den Gedanken, er könne auf diese Weise auch Theil an den letzten Lebensjahren seiner Mutter gewinnen, besonders lebhaft in ihm geworden sei.

„Und wie würde sich das Leben auf Wellingen gestalten?“ fragte sie, als sie ihn angehört hatte.

Er brauchte sich nicht zu fragen, was er ihr antworten sollte; ungeschickt flossen ihm die Worte zu und ihr wiederum erzählten sie von dem patriarchalischen Verhältnis, welches auf Wellingen noch die Herrschaft des Gutes mit den Zugehörigen deselben verknüpfe und ihr die Rechte einer Art irdischer Vorherrschaft schaffe, von der goldenen Mühle für die feinere und höhere Cultur des Gutes, welche das Landleben gewähre, vor allem aber von der Ruhe und der Stille, in der auch ein wunder und erschöpfendes Gemüth Frieden und neue Kräftigung finden dürfte.

Seine Rede hatte ihn wärmer und wärmer gemacht; die Phantasie riß ihn hin, und so vergaß er sogar für einige Momente, in ihre Züge zu blicken; er nahm demgegen nicht wahr, daß dieselben in diesen nämlichen Augenblicken immer heller geworden waren. Jetzt rief sie aus: „Warum jögern wir denn noch, Otto, dies Leben zu ergreifen?“

Staunend, zweifelnd, ungewiß horchte er auf.

„Pauline, es wäre möglich — du könntest den Gedanken ertragen, mit all' deinen bisherigen Gewohnheiten zu brechen? Es würde dir nicht zu schwer, mir in die Einsamkeit zu folgen?“

„Ruhe und Stille —“ sagte sie — „ich versuchte es noch nicht damit! — und Frieden! —“ — „Welch' ein Klang in den Worten und wie er mir wohlthat!“ — „Ja denn, Otto, die Gewohnheiten, von denen du sprachst, sollen hinter uns bleiben: von heute an beginnen wir jenes andere Leben!“

Wie von einem elektrischen Strome berührt war er aufgesprungen, und jetzt überwältigt, stürzte er zu ihren Knien hin. Er umschlang die schöne Frau mit seinen Armen.

„Ein anderes Leben? Du wilst es, du hoffst darauf, Pauline? — Dann gehen auch mir Hoffnungen aus, die mir sagen, daß mir mein Himmel noch nicht verschlossen ist und daß all's, alles so werden kann, wie ich es einst dachte!“

„Otto, nun träumst du wieder!“ sagte sie.

Sie sprach die Worte wohl halb abwehrend, aber nicht herbe, und als sie ihre Hände an sein Haupt legte, um dasselbe von ihren Knien emporzurichten, that sie es sanft.

VI.

Schon in den nächsten Tagen reichte Otto bei der militärischen Behörde das Gesuch um Entlassung aus seinem Dienste ein. Er durfte hoffen, daß die Bewilligung desselben in kurzer Zeit in seinen Händen sein würde, und dann, und dann, auch erst dann, wollte er seiner Mutter Kunde von dem Geschehen geben, sie mit der Nachricht überraschen, daß das Leben ihrer Kinder fortan mit dem ihrigen verbunden sein würde, und ihr somit die Aussicht auf schöne, heitere Tage eröffnen.

Das Schicksal jedoch hatte es anders beschloffen, denn noch ehe er jene Mittheilungen an sie gelangen lassen konnte, traf ihn selbst eine Kunde, welche sein Haupt, das sich eben erst in wieder auflebter Lebensfreudigkeit erhoben hatte, tief daniederbeugte: Hedwig meldete das plötzliche Hinscheiden der geliebten Mutter. — Seine eigenen früheren Befürchtungen, die nur

für eine Weile durch so viele andere erregende und bewegende Vorgänge in den Hintergrund gedrängt worden waren, hatten also eine von ihm selbst nicht geahnte rasche Bestätigung gefunden! — Kaum daß das Vorhandensein einer wirklich gefährlichen Krankheit von dem behandelnden Arzt erkannt war und bevor Hedwig den Sohn nur im geringsten auf ein mögliches und sogar nahe Ende hatte vorbereiten können, war das Leben seiner Mutter schmerzlos und ohne daß sie selbst das Nahe des Todes gefühlt hätte, erloschen.

Wohl war es ihm in den ersten Augenblicken, als habe das Gebäude seiner schönsten Hoffnungen einen Einsturz erlitten, aber dann half ihm seine Männlichkeit, sich aus dem Schmerz emporzuraffen. Die Mutter war es ja nicht allein gewesen, um derentwillen er zur Umgestaltung seines Schicksals getrieben worden war; auch sich selbst hatte er mit kräftiger Hand ein besseres Los bereiten wollen; — und blieb ihm daneben nicht der freundliche Stern, der ihm mit Paulines letzter Erklärung so unerwartet aufgegangen war und ihn in eine glücklichere Zukunft hinüberzuleiten verhieß? Darum — wie schmerzlich auch die Gefühle des Sohnes sein mochten; er betrat doch ziemlich gefaßt den heimathlichen Boden wieder, wo er zunächst die letzten Pflichten gegen die Hingeshiedene zu erfüllen und dann die Vorbereitungen für seine eigene baldige Ueberstellung zu treffen hatte.

Und nun war das Bitterste überstanden — das erste Wiedersehen der bekannten Räume, der hier noch Lebenden — Hedwig — der Scheidblick auf das Antlitz der geliebten Toten — ihre Bestattung. Alles übrige war dagegen leicht; auch das Dienen der Verhältnisse ging rasch von statten, theils, weil die Art und Weise ihrer Schlichtung in der That vorgezeichnet war, theils aber auch, weil hier seine gesunde Einsicht, dort seine Gerechtigkeit und seine Großmuth stark genug waren, um über Fortdauer oder Abänderung irgend einer Einrichtung kurz zu entscheiden. — Nur in einem einzigen Falle täuschte ihn seine Voraussicht!

Für selbstverständlich, so durchaus selbstverständlich, daß jedes weitere Wort deshalb nur überflüssig erscheinen konnte, hatte er es angesehen, daß Hedwig, seine Pflegegeschwester, bei ihm bliebe, und nun erklärte das

und Unterrichtswesen) vom Jahre 1868 unter Begründung der obigen a. h. Entschlüsse eingest. Bei der Herausgabe des obigen, die letztgenannten 9 Posten deckenden Betrages von 25,000 Gulden wird gar keine Mobilisirung gemacht, weil selber zu den bestimmten obbezeichneten Zwecken in ständiger Weise liquidirt worden ist. Ganz anders verhält sich die Sache aber mit dem Betrage, welcher zur Unterstützung der Geistlichkeit durch die a. h. Entschlüsse vom Jahre 1861 genehmigt wurde, zumal derselbe auch seitens des Reichstages votirt wird.

Namentlich habe der Cultusminister von diesem Betrage an jene Pfarren Unterstützungen angewiesen, welche um solche bei ihm unmittelbar eintrifften, dagegen wurde der ganze annoch erübrigte Restbetrag zu Händen des Erzbischofs behufs Verteilung an die hilfsbedürftigste Geistlichkeit gemäß obiger a. h. Entschlüsse angewiesen; worüber gleichzeitig Rechnung gelegt war.

Im Jahre 1875 machte der Cultus- und Unterrichts-Minister Sr. Majestät die Vorstellung: daß viele ärmere Kirchengemeinden um derlei Unterstützungen einkommen, deren sie nicht theilhaftig werden können, da der Betrag von 25,000 fl. ausschließlich nur für die Geistlichkeit bestimmt worden war.

Hierauf erging die a. h. Entschlüsse Sr. Majestät vom 22. September 1875, gemäß welcher vom obigen Betrage 1000 fl. als beständige jährliche Unterstützung für das theologische Seminar bestimmt, hinsichtlich der übrigen 24,000 fl. folgendes ausdrücklich verfügt wurde:

„Mein benannter Minister kann von dem Restbetrage mit 24,000 fl. außer den Pfarrern und Erzpriestern auch Kirchengemeinden billige Unterstützungen anweisen, und falls er — der Minister nämlich — die ganze Summe nicht vertheilt hätte, könne er den annoch erübrigten Restbetrag zur Verfügung des Metropolitens stellen, um selben unter der ihm unterstehenden Geistlichkeit zu vertheilen.“

Welch a. h. Entschlüsse nicht nur nicht beachtet, sondern ein derselben ganz entgegengesetzter Vorgang beobachtet wurde. Nachdem hierüber „Bittorial“ eine weitläufigere Darstellung macht, theilt er die zur Ausführung aller bei der durch den Erzbischof-Metropolitens und das Archidiecean-Consistorium bewirkten Verteilung seitens des Ministers wahrgenommenen Ordnungswidrigkeiten durch nachstehende Daten mit:

1. Es wurde der zu Gunsten des theologischen Seminars angewiesene Unterstützungsbetrag von 1000 fl. im Zeitraume von 1876 bis 1879 nicht zu dem bestimmten Zwecke, sondern zur Besoldung der Professoren verwendet.

2. Vom Unterstützungsbetrage mit 24,000 fl. wurden die entfallenden 10% Zinsen zur Bestreitung der archidieceanischen Buchdrucker-Bedürfnisse, wieder entgegen der a. h. Entschlüsse verausgabt.

3. Die Pfarrgeistlichkeit war mittelst Circularverlässe angewiesen, ihre Bittgesuche um Erlangung von Staatsaushilfe im Wege der Erzpriester dem Consistorium einzureichen, wodurch weder irgend ein Pfarrer noch eine Kirchengemeinde beim Ministerium darum bittlich einkommen konnte.

4. Dinstmals kam es vor, daß der Erzpriester, sowohl als solcher, als auch gleichzeitig als Pfarrer Staatsaushilfe erhielt, dann erhielten eine solche auch höhere Würdenträger. Im Jahre 1881 kam es vor, daß zwei Consistorialräthe auch derlei Unterstützungen erhielten, wiewohl dieselben ihre Besoldungen zu je 1200 Gulden jährlich beziehen und Bittgesuche auch anderweitige große Nebeneinkünfte (amendoi au si alte veniturari mari) haben. („Bittorial“ kennt dieselben persönlich, wollte sie nicht nennen, weil er Persönlichkeiten vermeide.) Dann setzt er seine Darstellungen also fort:

Die Subvention gibt der Staat, demnach sei es eine ganz natürliche Sache, daß der Staat auch das Recht habe, die Verteilung derselben zu regeln; daß er verpflichtet sei, die wahrgenommenen Ordnungswidrigkeiten zu beseitigen und die unumgänglich notwendigen Verfügungen zu treffen, damit diese Unterstützung den in den allerhöchsten Entschlüssen ausgesprochenen Intentionen gemäß, nicht aber entgegen denselben vertheilt werde.

Uebrigens auch die zu ähnlichen Zwecken der serbischen gr. orient. Kirchenzwecke bewilligte jährliche Staatssubvention vertheilt unmittelbar der Cultusminister, dem die Geistlichen und Kirchengemeinden auch ihre diesjährigen Bittgesuche direct einreichen.

Diesem zu Folge konnte der Zweck des ministeriellen Normativs vom 18. Januar l. J. Zahl 77, welches auf die allerhöchste Entschlüsse vom 15. December 1883 gegründet ist, kein anderer sein, als die Ordnungswidrigkeiten hinauszufahren, dagegen aus der fraglichen Staatssubvention wirklich hilfsbedürftige und berückichtigungswürdige Pfarren und Kirchengemeinden theilhaftig zu machen und endlich diese Subvention nicht mehr zu ändern, sondern zu den eigens bestimmten Zwecken zu verwenden.

Nun also, das sind die Ursachen, welche die ministerielle Verfügung notwendig machen, nicht aber das etwaige Mißtrauen zu dem Metropolitens oder dem Consistorium, wie dies „Gazeta Transilvaniei“, und die Artikel des „Observatoriu“ als auch die des „Telegraful Roman“ behaupten, und betonen: daß nämlich die Verordnung lediglich auf eine zwischen der Regierung und den kirchlichen Behörden herbeizuführende Reibung hinfiele.

Mädchen mit einemale, der Tod ihrer Tante habe ihrer bisherigen Pflicht ein Ende gemacht und es sei darum natürlich, daß sie Welligen verlass. — Es dauerte eine Weile, bevor er sich soweit von seinem Erstaunen erholt, um eine Begründung dieses sonderbaren Vorhabens von ihr fordern zu können und eine noch längere, bis er zu der notwendigsten Verständigung nur mit ihr gelangte.

Auf ihre anfängliche Aeußerung, daß es ihr unerträglich sei, jemand auf Welligen zur Last zu fallen, durfte sie nicht zurückkommen, weil Otto ihr dieselbe in unerschöpflichem Zorn verwiesen hatte, und ebenso brachte er ihre Erklärung, daß es ihr zustehe, für ihr Fortkommen in der Welt zu sorgen, zum Schweigen. „Zu sorgen hast du für nichts“, bedeutete er ihr, „denn deine Zukunft gehört deinem Bruder, deinem Vormund, und der befehlt dir, an dieser Stätte zu bleiben!“

Als sie dann aber, und offenbar lebhaft, etwas erwidern wollte, erfaßte er ihre beiden Hände und sagte mit innigem Tone: „Auserkenn aber bitte ich dich, Helwig, verlass Pauline und mich nicht! Bedenke, du kennst das Haus, die Wirtschaft, bist mit jedem Armen und mit jedem Kinde auf dem Gute vertraut, während Pauline es erst erfahren muß, wie man hier zu schaffen, zu beschlen und wohlzuthun hat! Lehre sie doch Alles, damit es gut wird und auch ihr Freude bereitet!“

Hedwig senkte den Kopf; sie mochte darüber nachdenken, wie sie sich auch aus dieser Schlinge ziehen, diesem letzten Angriff begegnen wolle. Da jedoch schon öffnete Otto seinen Mund von neuem, zu halb neckischen, halb zürnenden Worten.

„Wenn du nicht nachgibst, Mädchen, so treibt dich eine Thorheit, die du nicht eingestehen willst, weil du dich ihrer zu schämen hast! Verlaß dich aber darauf, daß ich ihr dennoch auf den Grund kommen werde!“

Das war nicht umsonst gesprochen! In einem Nu war das Blut in Hedwig's Wangen emporgestiegen und hämmerte in ihren Schläfen, während sich zugleich eine treckige Sprache in ihrem Innern erhob. Wie, schämen sollte sie sich müssen, vor sich, vor ihm, und gar sich nachspüren lassen? Ihm, der ganzen Welt, vor allem aber sich selbst wollte sie es ableugnen, daß es irgend eine Thorheit zu verbergen gab und gleich auf der Stelle sollte der Beweis dafür gegeben werden. (Fortsetzung folgt.)

Bis jetzt wurden die Unterstützungen unregelmäßig vertheilt, und gerade deshalb weil selbe nicht immerwährend zu kirchlichen Zwecken verwendet wurden, fand sich die Regierung veranlaßt, die hinkünftige Vertheilung der Staatssubvention in ihre eigene Hand zu nehmen; oder sind denn die Buchdrucker-Zwecke mit jenen kirchlichen etwa identische? Und wenn es für den Metropolitens, für dessen Stellvertreter oder auch für die Consistorialräthe nicht derogirend ist, daß sie ihre jährlichen Subventionen unmittelbar vom Staate beziehen, würde es den Kirchengemeinden und Geistlichen gewiß auch nicht derogiren, wenn dieselben solche Unterstützungen auch unmittelbar von der Staatsregierung und nicht durch Vermittlung der kirchlichen Behörden beziehen; wenigstens werden dieselben in dieser Weise bares Geld zu Händen bekommen, nicht aber Buchdruckerproducte, wie es gar zu oft geschah.

So schildert „Bittorial“ den ganzen Sachverhalt, und wir sind auch geneigt, die Quelle, aus der dies hauptsächlichste römische Blatt seine diesbezüglichen Informationen schöpfte, als umso mehr verlässlich, authentischer zu betrachten, weil bekanntlich die Hauptfactoren dieses Organs der Staatsregierung, demnach dem in dieser Angelegenheit berufenen l. ung. Cultus- und Unterrichts-Ministerium sehr nahe stehen und sich gewiß um das bedauerungswürdige Loos, beziehungsweise die begründeten Beschwerden der armen, in obgeschilderter Weise mehrere Jahre hindurch verkürzten wirklich hilfsbedürftigen Geistlichkeit und unbemittelten Kirchengemeinden interessiert haben.

Allerdings machten diese Enthüllungen des „Bittorial“ alles Zettergeschrei der übrigen ultraistisch-gegnereichen Blätter verstummen, welche — und selbst der sonst so zahme „Telegraful Roman“ nicht ausgenommen — seither jene behaupteten, seitens der Regierung entdeckten Unzukömmlichkeiten noch nicht widerlegten oder wenigstens die deshalb erhobenen Vertheidigungen zu entkräften versucht hätten! Sie beschränkten und verlegten sich bloß darauf, ihre grimmigen Recriminationen theils gegen den Cultus- und Unterrichts-Minister Trefort, theils gegen den Erzbischof und Metropolitens zu erheben, indem sie aus der ganzen sie kränkende Geschichte ein auf die terroristische Vergewaltigung der Wahlcampagne verwendetes politisches Capital schlugen.

Sie schoben die ganze Schuld durch heftige Angriffe dem Letzteren in die Schuhe, und bereiteten ihm die peinlichste Verlegenheit in seiner heillosen Stellung gegenüber der Staatsregierung anlässlich der an dieselbe seitens der diesjährigen Archidiecean-Synode gegen das oft erwähnte ministerielle Normativ gemachte sehr inhaltsreiche Vorstellung, welche in ihren Hauptgrundzügen und Motivirungen darin gipfelt: daß die ganze in Rede stehende neue ministerielle Verfügung ein offenes Mißtrauen gegen die Executivorgane der mit der gesetzlich gewährleisteten Autonomie ausgestatteten Kirche bedeute, die Rechtsverletzung der Letzteren involvire, ihre Machtphäre, ihren Einfluß beschränke, und ihr Ansehen compromittire.

In dieser Vorstellung wird das Begehren gestellt: der Cultus- und Unterrichts-Minister soll durch eine allerhöchsten Orts zu erneuernde Gegenvorstellung das oft besprochene „Normativ“ widerrufen und hinsichtlich der Vertheilung und Gebahrung der Staatssubvention den status quo ante, nämlich die durch die obbezeichneten a. h. Entschlüsse vom 29. Mai 1861 und 8. April 1864, bestimmte und bis zur Erwirkung der alterirenden a. h. Entschlüsse vom 22. September 1875 unumschränkt ausgeübte Art und Weise wieder einführen.

Falls Sr. Excellenz der Herr l. ung. Cultus- und Unterrichts-Minister sich etwa nicht bewegen fühlen sollte, diesem Verlangen zu entsprechen, beschloß die Archidiecean-Synode ihr diesjähriges Begehren im Wege einer an Seine Majestät abzusendenden Deputation geltend zu machen, und — falls auch dieser letzte Versuch fruchtlos bleiben sollte, erklärte sie sich als gesetzliche Repräsentantin der siebenbürgischen Erzdieceze eher bereit: namens der unterstehenden gesammten Pfarrgeistlichkeit und der Kirchengemeinden auf die in solcher demüthigend Weise ihr fernherhin zu Theil werdende Staatssubvention entschieden Verzicht zu leisten!

Unleugbar ist es, daß dieser kategorisch-ernsthafte Beschluß unter dem größten Theile der Geistlichkeit einen lebhaften Widerhall fand, welcher sich durch mehrere seither fast in allen römischen Blättern veröffentlichte, von den betreffenden Erzpriestern und Pfarrern unterfertigte „Zustimmungs-Erklärungen“ (Declaratiune) kundbete. Ob und inwiefern diese Kundgebungen geeignet seien, maßgebenden Orts auch einem den erwünschten Erfolg erzielenden Widerhall zu begegnen, oder ob der Herr Minister in seinem „fait accompli“ unbeirrt, auch ungedemüthigt beharrend, die großmüthige selbstüberleugnende Verzichtleistung mit einem einfachen „tudomásul vettem“ ganz einfach zur Kenntniß nehmen werde? können wir prophetisch leider nicht vorauswissen, sehen aber der Entscheidung mit Spannung entgegen, und werden dann wieder auf den Gegenstand zurückkommen.

Z u l a n d.

Wien, 7. Juli. Die turbulenten Scenen, von welchen die jüngsten hiesigen Wählerversammlungen begleitet waren, und die buntsfarbigen Affären, in welchen die einzelnen Partei-Comités den Wählern ihre Candidaten empfahlen, ließen befürchten, daß der Wahltag nicht weniger als ruhig verlaufen würde. Merkwürdigerweise herrschte aber heute an den Wahlstätten der einzelnen Bezirke die größte Ruhe. Selbst in den Bezirken Landstraße und Mariabühl, wo die Antifemiten mit ihrem speziellen Candidaten hervortraten, sowie in Margarethen, wo die Kleingewerbetreibenden einen der Jüngern, den ehemaligen Socialisten Kasz dem Vice-Bürgermeister Steudel entgegenstellen, herrschte nahezu idyllische Stille. Um die Mittagstunde hatten die Antifemiten und Demokraten in den genannten Bezirken auf den Erfolg resignirt, während die Candidaten des Wahlcomités der Deutsch-Liberalen alle Chancen haben, durchzubringen. Nur im I. Bezirk dürfte es zwischen dem liberalen Candidaten Wagenauer und dem Demokraten Struska zu einer engeren Wahl kommen. Die Theilnehmung der Wählerchaft ist eine außerordentlich rege. Gerüchtwiese verlautet, daß die Antifemiten für Nachmittag auf der Landstraße eine Demonstration planen.

Wien, 7. Juli. Bischof Sogaro und die Mitglieder der sudanesischen katholischen Mission, die sich gegenwärtig in Kairo aufhalten, haben Berichte erhalten, denen zufolge Gortum dem Mahdi in die Hände gefallen sein soll, Gordon aber in persönlicher Sicherheit sich befindet. Der ägyptische Consul Hanfal und der französische Consul Herbin sollen durch Uebertritt zum Mohamedanismus Leben und Freiheit gerettet haben. Eine Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten. — Reichsfinanzminister von Kallay und Sectionschef von Börei sind um halb 7 Uhr Abends nach dreiwöchentlicher Abwesenheit aus Serajevo hier eingetroffen. — Eine Pariser Zeitschrift ketont, daß Englands Vorschläge zur Regelung der ägyptischen Finanzen wahrscheinlich seitens der Mächte in einigen Punkten abgeändert werden dürften. Eine gänzliche Ablehnung derselben sei nicht zu erwarten und auch gewiß nicht im Interesse Europas.

Triest, 7. Juli. „Osservatore“ dementirt die Nachricht, daß auf der Istrianer Staatsbahn in den letzten Tagen eine Dynamitmine aufgefunden worden wäre. — Aus dem nördlichen Syrien liegen Nachrichten vor, aus denen neuerdings hervorgeht, daß sich die dortige slavenische Bevölkerung immer mehr gegen die großkroatischen Umtriebe seitens vieler Geistlicher auflehnt. Die slovenische Bevölkerung, welche von einer Vereinigung mit Kroatien nichts wissen will, protestirt gegen den Gebrauch der ihr unverständlichen neukroatischen

Sprache, in welcher die Geistlichen ihre Predigten halten, indem sie den Kirchen fernbleibt oder die Geistlichen verjaagt. In Santa Croce wurde ein Caplan aus Kastna, weil er kroatisch predigte, von den aufgeregten Dorfbewohnern bedroht. Die Gendarmerie in confiscirte in den Dörfern des nördlichen Istrien 32 Fahnen in kroatischen Farben, worüber sich die Bevölkerung sehr erfreut zeigte.

Brünn, 7. Juli. Im Abgeordneter-Großgrundbesitz wurden als Landtags-Abgeordnete gewählt: Graf Egbert Belcredi, als Baron Stillsried, Serenzi sen., Graf Lützow und Graf Spiegel. Zur Wahl im zweiten Wahlkörper erschienen die Feudalen unter Führung Belcredi's nicht. Die einstimmige Wahl der auf der bereits mitgetheilten Compromißliste befindlichen 25 Abgeordneten ist daher gewiß. Vorsitzender der Wahlcommission ist Graf Berchtold.

A u s l a n d.

Paris, 7. Juli. Heute verlautet, Li-Fang-Pao wäre nochmals beim Ministerpräsidenten Ferry gewesen, und hätte derselbe Versicherung über Chinas gute Absichten gegeben. Ferry hätte sich jedoch darauf beschränkt, ihm zu erklären, Frankreich werde Genugthuung verlangen. Einzelne Blätter hoffen, der Conflict könne noch ohne Schwereitreich beiseite gerufen werden.

Brüssel, 7. Juli. Die Anregung Deutschlands, zur Regelung der Congo-Frage eine Conferenz einzuberufen, findet bei den interessirten Mächten immer größeren Anklang.

Rom, 7. Juli. Der italienische Gesandte in China, Comte de Lucca hat am 26. Juni einen Handels- und Freundschaftsvertrag zwischen Italien und Korea unterzeichnet. — Die italienische Escadre hat die Uebungstreife nach der Levante angetreten; eine Division derselben ist in Zante, die andere in Patras eingetroffen. — Nach Beendigung der Beratungen der Kammercommission wird die italienische Regierung, mit den Eisenbahngesellschaften in Verhandlung treten und dieselben zur Annahme jener Modificationen zu bestimmen suchen, welche die Commission an den ursprünglichen Vertragsentwürfen vorgenommen hat.

Konstantinopel, 7. Juli. Der Minister des Aeußern, Assym Pascha, hat dem montenegrinischen Chargé d'Affaires, Bulovic, mündliche Mittheilung gemacht, daß die kaiserliche Trabe, betreffend die montenegrinisch-türkische Grenzregulirung gemäß den Wünschen des Fürsten von Montenegro bereits erlassen worden sei. Nach der neuen Grenzlinie fallen alle dominirenden Punkte an Montenegro und werden alle Enclaves beseitigt. Der Gouverneur von Scutari erhielt den telegraphischen Auftrag, sich sofort an Ort und Stelle zu begeben, um die neue Grenzlinie festzustellen; an derselben werden kleine Pyramiden errichtet, um die dominirenden Punkte zu fixiren.

Original-Correspondenz.

Karlsburg, 9. Juli. Gestern wurde der nach Arab fahrende Eisenbahnzug in der Nähe von Maros-Porto von einer großen Schaar Kinder und jüngeren Burschen mit Steinen beworfen. Viele Waggonsfenster wurden eingeschlagen und sollen auch einige Passagiere leicht verwundet worden sein. Die einzuzogenen Kinder haben angegeben, von älteren Leuten dazu angestiftet worden zu sein.

Der Siebenbürger Verein für Literatur hielt heute Vormittags seine Jahresversammlung. Seine Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Sönhart, beehrte die Versammlung mit seiner hohen Gegenwart, sprach am Schluß sein lebhaftes Interesse für den Verein aus und sagte demselben auch die möglichste materielle Unterstützung zu. Zum Präses des Vereins wurde Karl Veseli, zum Vicepräses Dr. Josef Todor, zum Secretär Stefan Pál, zum Cassier Joh. Fogaraiy und zum Controlor Dr. Albert Cserni gewählt. Für die Redaction des Vereinsblattes „Kozmavölöds“ wurden gewählt: Dr. Josef Todor, Dr. Albert Cserni, Dr. Szabosy Ferdinand, Dr. Vesely Franz und Edmund Straubert. — Der Verein lebt ein ziemlich ruhiges Leben, nur laborirt derselbe etwas an Geldmangel, der nicht zahlenden Mitglieder wegen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Juli.

— Die Statuten des Marosvásarhelyer Turnvereins sind vom l. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 33,108 l. J. mit der Einreichungsclausel versehen worden.

— (Ernennung.) Sr. Hochwohlgeboren der Herr Obergespan und Comes Dr. Moriz v. Brennerberg hat die Advocaten Dr. Friedrich Moesch aus Hermannstadt und Karl Bod aus Mählbach zu Honorar-Comitatsräthen ernannt.

— (Ungarisch-rumänische Grenz-Regulirungs-Commission.) Der Herr Obergespan Dr. Moriz v. Brennerberg und Herr Vicegespan Gustav Thalman begeben sich heute zur Grenz-Regulirungs-Commission auf den Vojnadu Albu und kehren nach viertägiger Function vom Piatra Albu hiesig zurück.

— Die als Mitglieder der ungarisch-rumänischen Grenzregulirungs-Commission hier weilenden rumänischen Generale Pencovicu und Budisteanu machten Sr. Excellenz dem Herrn Corps-Commandanten FML. Baron Schönfeld, welcher von seiner Inspectionstreife hiesig zurückgekehrt war, gestern Vormittag ihre Aufwartung. Nachmittags war zu Ehren der genannten rumänischen Militärs vor dem Grand Café Plagmusik.

— (Postalisches.) Beim Postamt am hiesigen Bahnhofe sind die Amtsstunden seit 22. Mai l. J. folgenderweise festgesetzt worden: Vormittags von 8 bis 10^{1/2}, Nachmittags von 3 bis 3^{1/2}, Abends von 7 bis 9 Uhr. Es wird dies seitens der hiesigen l. ung. Postdirection mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß das erwähnte Postamt zur Aufnahme von Brief- und Fahrpostsendungen, sowie von Postanweisungen und Nachnahmeseudungen bis 200 fl. und postalischen Aufträgen ermächtigt ist.

— (Vereinsnachricht.) Gestern hat in unserer Stadt der Hermannstädter Comitatsnotär-Verein seine constituirende Generalversammlung abgehalten. Anwesend waren über 60 Mitglieder. Nachdem der Comitats-Obnotär Konel Tobia die von der hohen Regierung bestätigten Statuten überreichte und seine Abdankung von der Präsidentenstelle motivirte, wurde zum Präsidenten der Redacteur der Beamten-Zeitung Josef Dekar Beran gewählt. Der Verein beschloß, das vom neugewählten Präsidenten verfaßte Statut, betreffend die Pensionirung der altersschwachen Notäre, dann deren Witwen und Waisen mit wenigen Modificationen der Comitats-Congregation vorzulegen und um die Gründung des Pensionsfondes in der beantragten Weise zu bitten. — Zu Deputirten in den Landes-Centralverein nach Budapest wurde der Redacteur Josef D. Beran und Vicepräsident Konstantin Popovits von Zoodt gewählt. — Abends war ein schönes Banquet, wobei der Vereinspräsident Beran in patriotischer Weise das erste Glas auf Seine Majestät erhob. Zu den officiellen Toasten wurde aller vorgelegten Beschlüssen gedacht. Erst um Mitternacht schloß das animirte Fest.

— (Artillerie-Schießübungen.) Die Artillerie-Schießübungen auf dem Schießplatze nächst Poplaka finden heuer in der Zeit vom 21. Juli bis 28. August und zwar von 6 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags statt.

(Programm) zu dem heute Donnerstag, den 10. Juli, 7 Uhr Abends, in der großen Bierhalle stattfindenden Concert der Musikkapelle des 82. Inf.-Rgts. Freiherr v. Schönfeld:

I. Abtheilung: 1. Ouverture zu „Die Kunst geliebt zu werden“ von Humbert. 2. „Wo Lust und Freude wohnen“, Walzer von Strauß. 3. „Souvenir de Schullhof“ von Peters. 4. „Nord und Süd“, Polka-Mazur von Strauß. 5. „Die persische Schahwade“ von Giese. 6. „Babi-Quadrille“ von Resch. 7. „Musikalisches Allerlei“ Polpourri von Schreiner.

II. Abtheilung: 8. Ouverture zur Oper „Stradella“ von Glotow. 9. „Lagunen-Walzer“ von Strauß. 10. „Mathilde-Gavotte“ von Buder. 11. „Die Tauben von San Marco“, Polka-française von Strauß. 12. Lied aus „Preziosa“ von C. M. v. Weber. 13. „So ängstlich sind wir nicht“, Polka-schnell von Strauß. 14. Marsch.

(Piedertafel.) Das Programm der Sonnabend den 12. d. im Hermannsgarten unter Mitwirkung der städtischen Kapelle stattfindenden Liedertafel des Männerchors „Hermania“ ist folgendes:

1. Ouverture „Die Najaden“ von W. Sterndale Benedett. 2. „Frühlingslied“, Chor von F. L. Pelsche. 3. Romanze für Horn von F. Raff, instrumentirt von C. Müller-Berghaus. 4. „Johannisnacht“, Chor mit Pianofortebegleitung von F. Rheinberger. 5. „Rheinlied“, Duett für Tenor und Bariton mit Pianofortebegleitung von A. Friedemann. 6. Serenade Nr. 2 F-dur, 2. und 3. Satz für Streichorchester von R. Volkmann. 7. Zwei Chöre: a) „Und gehst Du über den Kirchhof“ von F. Brahms; b) „Ständchen“ von F. Adam. 8. Lieder aus F. Wolffs Matteuslieder von Hameln für eine Baritonstimme und Pianoforte von M. v. Weinzierl. 9. „Geschichten aus dem Wiener Wald“, Walzer von Johann Strauß. 10. „Die wilde Jagd“, Chor von F. Boenike. 11. „Par adoration“, Polka française von Peter Hermann. 12. Zwei Chöre: a) „Kahnfahrt“ von W. Tschirk; b) „Kreiselau“ (Trinlied) von F. Wagner.

Eintrittskarten à 50 kr. sind Sonnabend den 12. d. Vormittags von 11—1 und Nachmittags von 3—5 Uhr im Musikvereinshaus, Eintrittskarten à 60 kr. auch Abends an der Cassa zu haben. Die geehrten Mitglieder des Vereins sind zu je einer Freikarte berechtigt und werden ersucht, dieselbe bei der Kartenausgabe in Empfang nehmen zu wollen. — Cassa-Eröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr Abends.

(Im Interesse der ungarischen Bäder) hat der Minister des Innern folgende Verordnung erlassen: „Ich habe den Arzt Dr. Julius Dlab als Delegirten des Ministeriums des Innern entsendet, damit er über den heutigen Stand der vaterländischen Curorte und Heilquellen eingehende Aufnahmen mache und hierüber ein Elaborat verfasse. Nachdem die Schaffung eines solchen Werkes nicht nur von sanitärem, sondern auch von volkswirtschaftlichem Gesichtspunkte sehr notwendig ist, weil hiedurch die vaterländischen Bäder und Heilquellen immer mehr bekannt und gefördert werden, fordere ich die Jurisdiction auf, dem Genannten die erforderlichen Aufklärungen und Informationen bereitwillig zu erteilen, ihm in Allem, was mit seiner Thätigkeit zusammenhängt, an die Hand zu gehen und ihn nach Kräften zu unterstützen.“

(Schadenfeuer.) Aus Mediasch, 8. d., wird uns geschrieben: Heute Abends 1/2 7 Uhr brach in dem Daniel Schmidtschen Schuppen (Spitalsgäßchen) — in demselben Rayon, in dem es voriges Jahr im August gebrannt hat — Feuer aus und hatte im nächsten Momente den Dachstuhl des Graßerschen Hauses erfasst, welcher in wenigen Augenblicken in hellen Flammen stand. — Die freiwillige Feuerwehr war bald zur Stelle und bot alle ihre Kräfte auf, den Brand zum mindesten zu localisiren, was ihr auch durch ihren unermüdblichen Fleiß, durch ihre aufopfernde Ausdauer vollkommen gelang; denn das Terrain ist ein durch lauter Schuppen und Häuser mit Schindeldächern verbaricadirtes Wirrwarr. Die Feuerwehr wurde durch die Obergymnasialen in der Herbeischaffung von Wasser rühmlich unterstützt. Das 1. Stations-Commando beorderte das disponible Militär auf den Brandplatz, wo dasselbe in erspriesslicher Weise Mittheilung leistete. Auch aus dem Kreise des Publicums wurde vieles gethan. — Gegen 8 Uhr war bereits alles zu Ende. Um 9 Uhr ging ein ziemlich starker Gewitterregen nieder.

(15,000 fl.) sind von den im Klausenburger Stationsgebäude gestohlenen 27,000 fl. aufgefunden worden. Am 8. d. spielten Kinder im Garten des der Bahnstation gegenüberliegenden Hauses und bemerkten eine vergabene und nur schwach mit Erde bedeckte blecherne Büchse. Die Anzeige wurde sofort an die k. Anwaltschaft erstattet und es wurden in der Büchse 15,000 fl. in großen Banknoten vorgefunden, die augenscheinlich von dem bekannten Diebstahl herrühren. Dieser Fund dürfte voraussichtlich die Verfolgung der richtigen Spur des oder der Thäter erleichtern.

(Wölfe.) Auf der Nadescher Gemarkung haben die Wölfe neuerer Zeit einige Pferde, acht Füllen und zweiundzwanzig Schafe gestreift.

(Eine wichtige Botschaft) wird von dem ungarischen Oberhofmarschall Graf Szecsen erzählt: Bei einer Hofstafel kam Graf Anton Szecsen neben einem bekannten österrösischen Parlamentarier zu sitzen. Der Letztere wendete sich im Laufe des Gespräches an seinen Nachbar mit der Frage: „Herr Graf, ist es nicht Sitte, daß man zur Hofstafel seine Orden anlegt?“ — „Ja wohl!“ — „So hatte ich doch Recht, den Leopolds-Orden anzulegen; weshalb haben aber Sie, Herr Graf, gar keinen Orden angelegt?“ — „Das ist ganz einfach, erwiderte Graf Szecsen. Sie als Demokrat haben einen Orden erhalten; mir, dem Aristokraten, hat man bisher noch keinen gegeben.“

(Die erste feuerfichere Bühneneinrichtung) zu besetzen, war der ungarische Hauptstadt vorbehalten. Ein Correspondent schreibt aus Budapest die folgenden, etwas überschwänglich gehaltenen Mittheilungen darüber: Das neue Opernhaus schreitet nunmehr rasch seiner Vollendung entgegen und dürfte bereits Anfangs October d. J. eröffnet werden. Insbesondere ist es die von der Wiener Gesellschaft „Aphaleia“ ausgeführte feuerfichere Bühneneinrichtung, welche das Interesse unserer Fachkreise erregt und beinahe täglich besuchend hervorragende Ingenieure, oft ganze Gruppen des hiesigen Ingenieur- und Architekten-Vereins, das neue Haus in der Radialstraße, wo Herr Gewinner von der Gesellschaft „Aphaleia“ nicht müde wird, den Cicero zu machen und die Bühneneinrichtung zu erklären. Für den Laien gewahrt namentlich die enorme Beweglichkeit des Podiums und die spielende Leichtigkeit, mit welcher die eisernen Courtinen und Prospectzüge bewegt werden, einen geradezu verblüffenden Anblick, umso mehr als ihm die bewegende Kraft — hydraulische Motoren — gänzlich verborgen bleibt, und er nur sieht, daß die leichte Drehung eines ganz unscheinbaren Fahnes genügt, um colossale Veränderungen auf der Bühne hervorzubringen, die man bis jetzt nur durch den Aufwand eines zahlreich und sorgfältig geschulten Arbeiterpersonales in der drei- und vierfachen Zeit zu veranlassen im Stande war. Dabei befindet sich sowohl über als unter dem Podium auch nicht ein Stückchen Holz und die Unterbühne, auf der sich bei der bisherigen Theatereinrichtung eine Anhäufung dieses so leicht brennbaren Materials nicht vermeiden ließ, imphont mit ihren 10 eisernen Presswindern, die ihre einzige Ausstattungs bilden. In dieser Hinsicht sprach auch der Kaiser, der gelegentlich seines letzten Aufenthalts in Budapest das Theater besichtigte und sich über das System „Aphaleia“ vollständig unterrichtet zeigte, seine Anerkennung und Zufriedenheit aus, als er den Bühnenmechanismus bis in die untersten Räume, wo die hydraulischen Accumulatoren auf-

gestellt sind, mit stichlichem Interesse in Augenschein nahm. In unseren sachmännischen Kreisen, die mir eine detaillierte Beschreibung der originellen Bühneneinrichtung in Aussicht stellten, herrscht schon jetzt die übereinstimmende Anschauung, daß die Versprechungen der „Aphaleia“ bezüglich Verwendbarkeit ihres Systems und der daraus resultirenden Feuerfichereit und Arbeitersparungen von der Wirklichkeit weit überboten werden. Allgemein wird auch noch der Genugthuung darüber Ausdruck gegeben, daß die Ungarn die ersten sind, die für eine österrösisch und speciell Wiener Erfindung die Bahn brechen, — für eine Erfindung, welche jedenfalls eine ganze Umwälzung in unserer Theatereinrichtung hervorruft, da dieselbe nicht nur vollkommene Sicherheit für das Publicum gewährt, sondern auch alle nur denkbaren und bis jetzt unausführbaren Sceneneffecte ermöglicht.

(Seltene Geburtstage.) Die Private Frau Anna Wigggrill in Krems feierte am 1. Juli ihren 102. Geburtstag. Die Frau ist geistig frisch, stets bei Appetit und bringt die meiste Zeit im Bett zu. Ein Blumenstrauß, welchen ihr der dortige Propst Dr. Kerischauer spendete, machte ihr große Freude. — Aus Paris wird berichtet: Hundertdreißig Jahre — sage 123 Jahre — ist Marie Durand, wohnhaft in Auberive-en-Rohans, alt. Diese respectable Frau wurde am 16. März 1761, wie es der Taufschein bezeugt, geboren. Marie Durand war verheiratet, ihr Mann ist aber seit 96 Jahren todt.

(Mörder in der Herzegovina.) Am 3. Juli wurde auf dem Wege von Trnovo nach Krbilina am Rogoj-Sattel eine aus vier Mann bestehende und vom Lieutenant Peter Schulmowicz geführte Patrouille des 65. Infanterie-Regiments von einer Räuberbande angefallen, der Officier getödtet und ausgeraubt und zwei Mann verwundet. Die Bande, welche schon vor einigen Wochen aus Montenegro kam und sich mit kleinem Raub und Viehdiebstahl beschäftigte und deren Stärke durch die aus verschiedenen Orten eingelaufenen Berichte auf 10—16 Mann angegeben wurde, war in den letzten Tagen durch Streifpatrouillen in die Enge getrieben worden und mußte eine derselben, welche der erwähnte Officier anführte, anfallen, um sich einen Ausweg zu schaffen. Obwohl die strenge Vorschrift besteht, daß von Officieren geführte Patrouillen nicht weniger als zehn Mann betragen dürfen, so glaubte Lieutenant Schulmowicz, da schon lange keine Militär-Patrouillen angefallen worden waren, doch mit nur vier Mann ausrücken zu dürfen, welche Unvorsichtigkeit er nun mit dem Leben bezahlen mußte. Der Anführer der Bande ist ein im Lande schon früher bekannter Straßenräuber und seine Genossen sind Teilnehmer an dem letzten Aufstande, welche nach Montenegro geflüchtet waren und jetzt einbrechen, weil es etwas zu rauben gibt und weil in der Herzegovina das Gerücht verbreitet ist, die Assentierung stehe wieder bevor.

(Ein Haifisch im Golf von Triest.) Wie aus Triest vom 5. d. berichtet wird, hat das dortige Hafencapitanat bekanntgegeben, daß am 4. d. Fröh zwischen Miramar und San Bartolo ein Haifisch, der sich gegen den Triester Hafen bewegte, bemerkt wurde.

(Cholera.) Ein Mitarbeiter des „Gaulois“ hatte mit Dr. Koch folgende Unterredung: „Welches ist der Charakter Ihrer Mission?“ — Koch: „Ich bin von der deutschen Regierung zum Studium des Charakters der Epidemie abgeordnet. Die französischen Minister anerkannt den officiellen Charakter meiner Mission.“ — „Ihre Meinung bereits gebildet?“ — Koch: „Vollständig. Die Cholera ist offenbar die asiatische. Diesbezüglich theile ich die Meinung aller Mediciner. Eine Autopsie konnte ich noch nicht machen. Ich erwarte einen Fall rapiden Todes eines Befallenen. (Dieser Fall ist inzwischen eingetreten und hat auch die Autopsie bereits stattgefunden.) Hinsichtlich des Ursprunges bietet die Krankheit keinen Zweifel. Die Cholera kommt vom fernen Orient und durch die Beziehungen mit jenen Gegenden ist die Uebertragbarkeit geradezu gegeben.“ — „Glauben Sie, die „Sartre“ hätte die Epidemie eingeleitet, oder konnten Mikroben auch durch die Luft verbreitet werden?“ — Koch: „Durch die Luft niemals, Mikroben können sich nur entweder durch den menschlichen Körper oder durch Excremente oder durch feuchte mit dergleichen besetzte Wäsche verbreiten.“ — „Auf diese Art wären also die Vorstimmregeln mit der Bagage überflüssig und verzerorisch?“ — Koch: „Die absolute Gefahr liegt in den Eingeweiden. Sie können da mit Vorkehrungen von Außen nicht zu ihr gelangen.“ — „Haben Sie in den Autopsien, welche die Doctoren Roux und Strauß gemacht, ähnliche Mikroben erkannt, wie in Egypten und Indien?“ — Koch: „Ja.“ — „Welches ist Ihre Meinung bezüglich der Verbreitung der Epidemie in Europa?“ — Koch: „Die Krankheit wird nach Deutschland kommen, daran zweifle ich nicht, und übrigens überallhin, denn von dem Augenblicke an, wo ein Herd besteht, wie Toulon, dürfte das Uebel überall hingehen. Was ich Ihnen sagte, werde ich meinen Landesleuten wiederholen.“

Aus Marseille, 7. Juli, wird berichtet: Dr. Koch sprach neuerdings seine Ansicht dahin aus, daß nur von der strengsten Fortsetzung der nöthigen Vorkehrungen eine Verminderung der Gefahr, daß sich die Cholera weiter verbreiten werde, zu erwarten sei. Nach seiner Meinung werde die Epidemie den selben Weg wie im Jahre 1865 nehmen. Wie immer, hielt auch im Jahre 1865 die Cholera von Egypten aus ihren Einzug in Europa. Entsprechend den von den großen Dampfschiff-Gesellschaften im Mitteländischen Meere beschaffenen Linien wurde die Epidemie von Alexandria nach den süd-europäischen Hafenstädten Gibraltar, Cartagena, Valencia, Barcelona, Marseille, Neapel, Brindisi, Ancona, Triest, Saloniki, Konstantinopel, Galatz, Odessa und Kerisch verschleppt. Es liegt ein ganz beruhigendes Moment darin, daß diesmal die Cholera trotz dreiwöchentlicher Dauer von ihren Hauptherden Toulon und Marseille noch nicht nach anderen Mittelmeer-Häfen gelangt ist, während sie im Jahre 1865 mit raschem Sprünge in die südeuropäischen Hafenstädte und von da in andere Länder kam. — Geheimrath Koch seckte gestern den Leichnam eines 21-jährigen Marinesoldaten, Namens Bernay, der im Hauptspital behandelt worden. Derselbe sollte am Sonntag beerdigt werden, als er plötzlich die Cholera bekam. Das Uebel machte binnen weniger Minuten schreckliche Fortschritte, der Tod trat nach zwei Stunden ein. Mehrere Touloner Fabriken wurden gesperrt.

(Ein riesiger Badegast.) In der Nähe von Wittenberg in dem Curorte Schmiedeberg weilt gegenwärtig ein seltener Badegast. Dieser Kranke — ein Elefant aus dem amerikanischen Circus Merkel, der in den Pfingstferienzeitung sich in Schmiedeberg aufhielt — mußte wegen rheumatisch geschwollener Füße von seinem Herrn zurückgelassen werden, um den Umfang seiner Beine auf das gewöhnliche Maß zurückzuführen. Der Reconvalescent hat sich ganz vertraulich an die Schmiedeberger angegeschlossen; die Kinder bringen ihm Lederbissen, wofür er sie auf seinen hohen Rücken nimmt und spazieren trägt.

(Verbesserung von Fernröhren.) Von einem sächsischen Optiker wurde eine interessante Erfindung gemacht. Bei stärkeren Vergrößerungen und größeren Fernröhren tritt nämlich bei der Beobachtung störende Umstände ein, daß das Bild des betrachteten Sternes, Planeten oder Mondes nicht rein weiß, sondern von einem bläulich-violetten Scheine umgeben erscheint. Dieser Schein entsteht dadurch, daß die beiden Gläser, aus welchen das Objectiv zusammengesetzt ist, Crown- und Flintglas, die Farbzerstreuung nicht gänzlich aufheben. Ein farbloses Bild ist noch immer bei großen Instrumenten das unerreichte Ziel der Optiker. Der erwähnte Optiker ist nun auf die glückliche Idee gekommen, eine Flüssigkeit

in den Strahlengang des Lichtes des Fernrohrs zwischen Objectiv und Ocular einzuschalten, so daß die durch das Objectiv gehenden farbigen Strahlen durch diese Flüssigkeit farblos gemacht werden. Vor Kurzem sind auf der Straßburger Sternwarte mit einer solchen „Fluorescenzflüssigkeit“ Versuche angestellt worden, die in hohem Grade befriedigt haben. Weißpfeilweiße traten Gegenstände auf der Monsohabe, von deren Formen man sich ohne die Fluorescenzzellen nur eine unentworfene Vorstellung machen konnte, mit Anwendung der Zelle klar hervor. Auch bei dem Bilde des Jupiter verschwand der denselben sonst umgebende violette Schein so vollständig, daß Einzelheiten auf dem Planeten viel schärfer als sonst erkannt werden konnten.

Original-Telegramme.

Konstanz, 9. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Kaiser Wilhelm ist Abends eingetroffen und fuhr von da nach der Insel Mainau.

Paris, 9. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Seit gestern Abends bis heute Fröh 9 Uhr sind in Marseille 9, in Toulon 6 Choleraerkrankte vorgekommen.

Konstantinopel, 9. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Die Nachrichten über vorgekommene Choleraerkrankungen und Todesfälle sind unbegründet.

Kairo, 9. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Die Gerüchte über Cholerafälle in Boulak werden amtlich dementirt.

Lotto-Ziehung

vom 9. Juli.
Hermannstadt: 76 28 60 48 75

Fremden-Liste

vom 9. Juli.
Hotel Römischer Kaiser. F. Gato, Pfarrer, von St.-Szent-Imre; J. Stief, Kaufmann; S. Weiner, Kaufmann, von Deva.
Mediascher Hof. J. Lazaris, Professor, von Deva; B. Martzaler, Reisender, von Zivich.

Stadt-Theater in Hermannstadt.
Direction Friedrich Born (actieller Director Josef Hettler).
Abonnement Donnerstag den 10. Juli: Suspendu Nr. 19.
Benefice für den Regisseur und Schauspieler Herrn Josef Boksa.
Glück bei Frauen.
Lustspiel-Novität in 4 Acten von Gustav v. Moser.

Bei halbem Eintrittspreis

20 fr.

Letzte Woche! Letzte Woche!

ist im grossen Saale und den Nebenlocalitäten des Hôtels „Zum römischen Kaiser“

Veltée's große historische Kunst-Ausstellung

zur Besichtigung ausgestellt.
Dieselbe, einzig in ihrer Art und ohne Concurrenz, besteht aus über 150 lebensgroßen, künstlerisch ausgeführten Figuren, vollständig besetzt und ausgerüstet, welche sämmtlich von den hervorragenden Meistern Europas modellirt, sowie die Costüme und Decorationen von den besten Künstlern angefertigt sind.
Besonders hervorzuheben ist die Sensations-Gruppe:

Munkácsy's Christus vor Pilatus,

dargestellt aus 50 lebensgroßen Figuren, angefertigt von den Professoren der Pariser Akademie, den Herren Beno und Rivier, welche in Paris und London, auch kürzlich im Budapest großen Redouten-Saale ausgestellt war und überall von der Presse wie auch von dem Publicum als einzig in seiner Art dastehendes Meisterwerk anerkannt wurde. Wie auch die Pracht-Gruppe:

Maria Stuart und Königin Elisabeth mit ihrem Hofstaate.

Nach dem preisgekrönten Gemälde des italienischen Meisters E. Fontana. — Außerdem vervollständigen eine große Anzahl historischer Gruppen, humoristische Genre-Bilder, Familien-Scenen, hervorragende Dichter und Virtuosen der Vergangenheit und Neuzeit, wie auch Herrscher, und Helden zu Pferd und zu Fuß, diese großartige Kunst-Ausstellung.

Eintrittspreis à Person 20 kr. — Militär vom Feldwibel abwärts und Kinder zahlen die Hälfte.
Sachachtungsvoll
LOUIS VELTÉE.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 9. Juli 1884.

Ung. Goldrente 6%	122.75	Ung. Prämien-Lose	114.75
Ung. Goldrente 4%	91.—	Ung. Prämien-Lose	115.—
Papierrente	87.95	Österr. Staatsanleihe in Silber	80.40
Eisenbahn-Anleihen	142.75	Österr. Staatsanleihe in Silber	81.30
Öst. I. Emission St.-Dblig.	96.25	Österr. Goldrente	102.75
„ II. „	117.50	1869er Staats-Anleihen	135.—
1876er Staats-Dblig.	102.—	Österr.-ung. Nat.-Bant-Actien	299.56
Grundentlastungs-Dblig. 101.70		Ung. Creditbank-Actien	299.76
Grundentl.-Dblig. mit Verlos. 101.50		Österr. Credit-Actien	299.76
Temes-Banater Grundentl.-Dblig. 101.—		Silber	—
betto mit Verlos. 101.—		R. f. Ducaten	5.75
Siebenb. Grundentl.-Dblig. 101.25		20 Francs-Stücke	9.67
Kroat.-Slavon. „	100.—	100 Mark Deutsche Reichsbankwähr.	59.50
Ung. Weingebent-Dblig. 98.75		London (für reimonat. Wechsel)	121.95

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 9. Juli 1884.

Ung. Goldrente	122.15	Ungarische Prämien-Lose	115.25
4percentige Goldrente	91.—	Zweijährige Staatsanleihe	115.—
5percentige Papierrente	87.95	Österr. Staatsanleihe in Silber	80.40
Ung. Eisenbahn-Anleihen	142.75	Österr. Staatsanleihe in Silber	81.45
Ung. Öst. I. Emission St.-Dblig.	96.30	Österr. Goldrente	102.90
„ II. „	102.25	1869er Staats-Anleihen	135.—
„ III. „	118.25	Österr.-ungarische Bantactien	299.50
Ung. Grundentlastungs-Dblig. 101.50		Ungar. Creditbank	299.50
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verlos. 101.—		Österr. Creditactien	299.40
Tem.-Ban. Grund.-Dblig. mit Verlos. 101.—		R. f. Ducaten	5.76
Siebenb. Grundentlastungs-Dblig. 101.25		20 Francs-Stücke	9.68
Kroat.-Slab	101.—	100 Mark Deutsche Reichsbankwähr.	59.60
Weingebent-Dblig. 99.—		London	121.90
		Österr. Papierrente 5%, festerfuß	95.70

